



Einleitung.

Die Gründung des jüdischen Philanthropins zu Frankfurt a. M. ist ein Ergebnis der innerhalb der hiesigen israelitischen Gemeinde, wie überall unter den Juden Deutschlands, um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts hervorgetretenen Kulturbestrebungen.

In dem Zeitalter der Aufklärung kam nach und nach unter dem Einfluß der Leibniz-Wolffschen Philosophie eine neue Weltanschauung zum Durchbruch. Man fing an, in den Religionen das Wesentliche von dem Unwesentlichen zu unterscheiden und betrachtete als das Wesentliche nicht die Dogmen, sondern das allen Religionen gemeinsame allgemein Menschliche, das Sittliche und die ihnen innewohnende sittlich veredelnde Kraft. Daraus ergab sich die Sorderung der religiösen Duldung. So rangen sich die aufeinander folgenden Generationen des 18. Jahrhunderts aus der kirchlichen Gebundenheit hindurch zu menschlicher Freiheit; in Lessings Nathan fanden sie ihr Glaubensbekenntnis.

Es war nun eine wunderbare Sägung der Vorsehung, daß um die Mitte des 18. Jahrhunderts ein Mann erschien, der nach seiner äußeren Erscheinung, seiner religiösen Haltung und ganzen Lebensführung durchaus ein Jude war, und in dem doch Deutschland den edelsten Vertreter der Aufklärungsphilosophie und einen seiner ersten philosophischen Schriftsteller verehrte: Moses Mendelssohn *). An seinem Beispiele mußte man erkennen, daß die jüdische Religion ihre Bekenner nicht hindere, sondern sie vielmehr ansporne, nach Wahrheit und sittlicher Vervollkommnung zu streben, und daß die Liebe zum Vaterlande ein Heiligtum ist, das in edlen Naturen durch Zurücksetzung und Rechtsverkümmern nicht entweiht werden kann.

Zu dieser allgemeinen Wirksamkeit Mendelssohns trat sein Einfluß auf die Bildung und Erziehung seiner Glaubensgenossen. Seine Übersetzung des Pentateuchs und der Psalmen leitete eine neue Epoche ihrer Geistesbildung ein. Die Juden lernten durch sie den Wohlklang der reinen deutschen Sprache kennen und schätzen; sie bereicherten ihr Geistes- und Gemütsleben und erweiterten ihren Gesichtskreis durch die Lektüre deutscher Schriftsteller und gewannen die Möglichkeit, nach und nach in den Bildungsgang der deutschen Nation einzutreten.

*) E. Zeller, Geschichte der deutschen Philosophie seit Leibniz, S. 333.

Damit war aber der Sortbestand des bisherigen Bildungswesens der Juden aufs äußerste bedroht, und darum traten diejenigen Rabbiner, deren Gedankenwelt im Bannkreise des Talmud beschloffen lag, der Verbreitung von Mendelssohns Schriften heftig entgegen. Sie vermochten jedoch für die Dauer den Zeitgeist nicht zurückzuhalten, denn überall fand die neue Richtung ihre Anhänger. Schon zu Lebzeiten Mendelssohns gab es eine Anzahl junger jüdischer Männer, welche eine auf die deutsche Bildung ihrer Glaubensgenossen gerichtete literarische Tätigkeit ausübten. Von ihnen wurde die Mendelssohnsche Bibelübersetzung vervollständigt, so daß bald die ganze Bibel in deutscher, mit hebräischen Lettern neben dem Urtexte gedruckter Übersetzung, begleitet von einem leichtfaßlichen hebräischen Kommentar, in weiten Kreisen der Glaubensgenossen Verbreitung fand. Auch das Gebetbuch erschien in deutscher Übersetzung. Im Jahre 1783 erschien in Königsberg (Preußen) unter dem Namen M'assef (der Sammler) eine in hebräischer Sprache geschriebene Monatschrift mit deutscher Zugabe, welche sich die Aufgabe stellte, literarische (u. a. enthielt sie vielfach hebräische Übersetzungen deutscher Dichtungen), geschichtliche, geographische, naturgeschichtliche Kenntnisse unter den Juden zu verbreiten und auf die Gründung deutscher Elementarschulen für die jüdische Jugend hinzuwirken. Diese Zeitschrift fand eine große Verbreitung und förderte wesentlich den Kulturfortschritt der Juden. In Berlin wurde 1778 die jüdische Freischule gegründet, in Breslau 1791 die Wilhelmschule, eine jüdische Elementarschule, 1801 in Seesen die Jacobsonschule und die Franzschule in Dessau. In größeren Gemeinden fanden sich jüngere Männer zu gegenseitiger Unterstützung und zur Förderung von Kulturzwecken in Vereinigungen zusammen. So wurde in Breslau 1780 die Gesellschaft der Brüder gegründet, in Königsberg 1783 die Gesellschaft hebräischer Literaturfreunde, welche den „Sammler“ herausgab, in Berlin 1791 die Gesellschaft der Freunde. Hier in Frankfurt ist man erst verhältnismäßig spät dazu gekommen, den Sorderungen der Zeit zum Besten der großen Gesamtheit der Gemeindeglieder Rechnung zu tragen.

Die hiesige israelitische Gemeinde war von jeher darauf bedacht, berühmte Talmudisten als Rabbiner zu berufen, die dann auch eine große Schülerzahl um sich sammelten und der hiesigen Talmudhochschule weithin Ansehen verschafften. Neben dieser Hochschule bestanden hier aber auch jüdische Elementarschulen, deren Unterricht ausschließlich religiösen Zwecken diente und sich nur auf die Bibel nebst Kommentaren und den Talmud erstreckte. Diese Anstalten genügten jedoch dem Bildungsbedürfnisse längst nicht mehr, denn auch hierher waren die von Mendelssohn gegebenen Anregungen längst gedrungen. Auf den 1783 erschienenen Mendelssohnschen Pentateuch hatten sofort nicht weniger als 57 Gemeindeglieder abonniert, und die erwähnte Zeitschrift „Der Sammler“ zählt in ihrem ersten Abonnentenverzeichnis vom Jahre 1785 elf Frankfurter auf. Wie nun hier für diejenigen Eltern, welche ihren Kindern auch praktische Kenntnisse fürs Leben verschaffen wollten, die Notwendigkeit bestand, ihnen Privatunterricht erteilen zu lassen, so gab es in der Judengasse viele Privatlehrer.

Im Jahre 1794 geschah es, daß mehrere hiesige Hausväter sich vereinigten, um einen Lehrer für gemeinsamen Unterricht ihrer Kinder in den für das praktische Leben notwendigen Kenntnissen des Deutschen, Französischen, Schreibens und Rechnens anzustellen. Sie wandten sich an den als vorurteilslosen Beförderer des Schulwesens bekannten Senior Hufnagel und baten ihn um Bezeichnung einer geeigneten Lehrkraft. Als ihr Plan bekannt wurde, wandten sich andere Gemeindemitglieder, die darin eine Abweichung von dem religionsgesetzlich Erlaubten sahen, an den Rabbiner. Damals bekleidete das hiesige Rabbinat Rabbi Pinchas Horowik (geb. 1731, gest. 1805), einer der größten Talmudgelehrten seiner Zeit. Eben wegen dieser anerkannten Gelehrsamkeit und seiner ausgezeichneten Charaktereigenschaften war er aus Polen hierher berufen worden, obgleich er dem deutschen Bildungsweisen völlig fremd und der deutschen Schriftsprache nicht mächtig war. Für ihn verband sich mit dem Begriffe deutscher Bildung die Abwendung von der altjüdischen Erziehung und Lebensweise und vom Judentum überhaupt. Er gehörte daher auch zu denjenigen Rabbinern, welche ein Verbot gegen die Mendelssohn'sche Pentateuchübersetzung erließen; freilich konnte er nicht verhindern, daß, wie wir erwähnt haben, dieses Werk trotzdem hier große Verbreitung fand. Der Rabbiner belegte die beabsichtigte Schulgründung in der gewöhnlichen Morgenandacht am Montag, den 8. Dezember 1794, mit dem Banne. Auf Intervention des Seniors Hufnagel, an den sich die Unternehmer der Schule wandten, wurde der Rabbiner durch mündliche Weisung des Älteren Bürgermeisters zur Zurücknahme des Bannes veranlaßt; der Bann wurde am Donnerstag, den 18. Dezember, im Morgengottesdienst zurückgenommen.^{*)} Über die weitere Entwicklung der Schulgründung sind wir nicht unterrichtet. Die kriegerischen Zeitverhältnisse scheinen ihre Verwirklichung verhindert zu haben.

Eine vollständige Veränderung der äußeren Lage der Juden trat infolge des Bombardements Frankfurts durch die Armee Klebers am 12. Juli 1796 ein. 140 Häuser des Judenquartiers gingen in Flammen auf. Ihren Bewohnern, einem großen Teile der jüdischen Gemeinde, mußte ein, wie es hieß, provisorisches Unterkommen in der Stadt gewährt werden. Die Abgeschiedenheit, in der die Juden bis jetzt lebten, hörte auf, es traten nun beständige Beziehungen zu den christlichen Einwohnern der Stadt ein, und auch Widerwilligen drängte sich die Notwendigkeit einer zeitgemäßen Bildung auf.

1801 bestanden hier bereits zwei jüdische Lesegesellschaften, und es bildete sich in diesem Jahre eine dritte; 1804 zählte eine von diesen Gesellschaften etwa 100 Mitglieder. Unter den jungen Männern, die durch Lektüre und gegenseitigen Gedankenaustausch damals sich moderne Bildung aneigneten, ragt Jakob Süßkind Stern hervor, geboren am 9. März 1769. Im Jahre 1801 trug er sich

^{*)} Die Ansprache, mit der die Zurücknahme des Bannes verkündet wurde, lautet: „Ehrbare Versammlung! Höret, daß auf Befehl Eines wohlregierenden Älteren Bürgermeisters der wegen des Lehrinstitutes verhängte Bann wieder aufgehoben sei.“ Städtisches Archiv Ugb. D. 35 Nr. 76. Der Wortlaut des sog. Bannes ist in den Akten nicht erhalten.

mit dem Plane, eine Schule zu gründen. Es bestanden ohne Zweifel Beziehungen zwischen ihm, Israel Jacobson, dem Gründer der Seefener Schule, und deren erstem Leiter Schottländer, später Hofrat Schott.

Wie das Bildungsbedürfnis der hiesigen Juden sich um die Jahrhundertwende steigerte, sieht man auch daraus daß von 1789 bis 1799 im ganzen sechs, dagegen von 1800 bis 1803 neunundzwanzig jüdische Schüler in das hiesige Gymnasium eintraten. Von Januar 1804 bis Januar 1807 wurden dreizehn jüdische Knaben in die Jacobsonschule nach Seesen geschickt, dann verbot die neue Stättigkeit das Verschicken jüdischer Knaben in auswärtige Schulen. Bei der Eröffnung der Musterschule 1803 traten gleich 22 jüdische Schüler in sie ein; es war dies der vierte Teil der gesamten Schülerzahl. *)

Viele Juden hielten sich Hauslehrer, so war Jakob Sachs aus Guttentag in Oberschlesien Lehrer in dem Hause von Jakob Baruch, dem Vater Börnes; im Hause Meyer Amschel Rothschild war Erzieher Michael Heß, der spätere Oberlehrer am Philanthropin.

So fehlte es den bemittelten Juden hier nicht an Gelegenheit, ihren Kindern einen zeitgemäßen Schulunterricht geben zu lassen, dagegen fehlte es an einer Schule für Arme und weniger Begüterte. Die Gründung einer solchen war das Werk Siegmund Geisenheimers.

*) Friedrich Eifelen, Geschichte des deutschen Schulwesens in Frankfurt a. M. 1880. S. 62 ff.

